

Täter ist noch nicht vernehmbar

Nach Brandanschlag auf Kölner Hauptbahnhof

KÖLN. Zwei Monate nach dem Brandanschlag und der Geiselnahme im Kölner Hauptbahnhof bleibt unklar, ob der mutmaßliche Täter demnächst vernommen werden kann. Sein Gesundheitszustand habe sich zwar inzwischen soweit verbessert, dass ihm inzwischen der Haftbefehl verkündet worden sei, sagte Ulrich Bremer, Sprecher der zuständigen Kölner Staatsanwaltschaft am Sonntag. Um festzustellen, inwieweit und wann er vernehmungsfähig sei, seien jedoch weitere medizinische Untersuchungen nötig. Zudem sei unklar, ob er sich überhaupt zu den Vorwürfen einlassen will.

Auch ob sein Zustand jemals eine Gerichtsverhandlung zulasse, sei noch völlig unklar, sagte der Oberstaatsanwalt weiter. Der Verdächtige sollte nun in ein Justizkrankenhaus verlegt werden. Laut Laut Bundesanwaltschaft hat sich kein islamistischer Hintergrund für die Tat ergeben. Der mutmaßlich psychisch kranke Flüchtling aus Syrien soll am 15. Oktober bei dem Brandanschlag auf ein Schnellrestaurant im Hauptbahnhof unter anderem eine 14-jährige Hennesferin schwer verletzt haben. *dpa*

Mann mit Armbrust

SEK holt Düsseldorfer vom Dach

DÜSSELDORFER. Spezialeinheiten der Polizei haben in Düsseldorf einen 31-Jährigen auf einem Hausdach festgenommen, nachdem er mit einer Armbrust und einer Schreckschusswaffe hantiert hatte. Nachbarn hatten „schussartige Geräusche“ aus einem Einfamilienhaus gemeldet und die Polizei verständigt. Zwischen zwei dort lebenden Brüdern hatte es aus unklaren Gründen einen Streit gegeben, wie die Polizei am Sonntag mitteilte.

Während sein jüngerer Bruder unbeschadet das Haus verlassen konnte, hatte sich der Bewaffnete beim Eintreffen der Polizei in die oberen Etagen geflüchtet. Mit einer Drehleiter der Feuerwehr sei er schließlich von Beamten eines Spezialeinsatzkommandos auf dem Dach widerstandslos festgenommen worden. Die Beamten stellten die Pistole, ein Messer sowie die Armbrust sicher. Der Mann wurde in eine psychiatrische Klinik eingewiesen. Die Polizei prüft Hinweise, wonach er zuvor Drogen genommen haben soll. *dpa*

Polizei beendet Geisterfahrt

Auf der Autobahn 3 Schlimmes verhindert

MONTABAUER. Schnelles Handeln der Polizei hat bei einer Geisterfahrt auf der Autobahn 3 in der Nacht zum Sonntag Schlimmeres verhindert. Laut Polizeibericht war auf der Fahrbahn in Richtung Köln ein betrunkenere 61-Jähriger in entgegengesetzter Richtung unterwegs, also nach Frankfurt. Mehreren Zeugen war das Fahrzeug nach Polizeiangaben im Bereich der Anschlussstelle Bad Honnef/Linz aufgefallen.

Weil der Gefahrenbereich am frühen Sonntagmorgen umgehend abgesperrt und nach dem Geisterfahrer gefahndet wurde, blieb es bei einem Verkehrsunfall mit geringem Sachschaden: Der Außen Spiegel eines anderen Autos wurde gestreift. Nach knapp 15 Kilometern beendete die Polizei die Irrfahrt in Höhe der Anschlussstelle Neuwied. Ein Alkoholtest ergab einen Wert von 1,43 Promille beim Geisterfahrer. *dpa*

Ein Odendorfer im Himmel

Paradies für Kirchenmusiker: Frank Höndgen aus Swisttal ist Chordirektor an der Jesuitenkirche in München

VON WOLFRAM GOERTZ

SWISTTAL/MÜNCHEN. Es begab sich aber im Jahr 1988, dass in Aachen ein junger Mann von seinen Studienkollegen einen Einlauf bekam. Sie alle bereiteten sich auf die kleine Kirchenmusikerprüfung, das C-Examen, vor, und der junge Mann hatte verlauten lassen, dass er gern bei der Feuerwehr arbeiten würde. Orgel spielen und einen Chor dirigieren – das hatte er der Freizeit vorbehalten. Da fragten ihn die anderen, ob er wahnsinnig geworden sei. Er verfüge über eine hohe Begabung, und so ehrenwert die Dienstbezeichnung Oberbrandrat auch sei, so unzweifelhaft sei es doch auch, dass er in der Kirche nicht minder Karriere machen könne. Er sei nun mal ein famoser Musiker. In der Tat, er spielte prima Orgel, beim Chordirigat mimte er einstweilen noch den Albatros, doch sei Spannweite gar nicht so falsch, man müsse sie nur richtig einsetzen. Höndgen hat das beherzigt, und es hat Wunder gewirkt: Jetzt ist er Chordirektor an St. Michael in München. Das ist eine der prachtvollsten Stellen, die es in der katholischen deutschen Kirchenmusik zu besetzen gibt. Höndgen gebietet dort über paradiesische Verhältnisse, man darf sagen: Er ist im Himmel angekommen. Ein solches Amt ist schwer zu toppen.

In den Festgottesdiensten an den Weihnachtstagen und zum Jahreswechsel wird Chordirektor Frank Höndgen mit seinen Chören an St. Michael in München allerhand zu tun haben; auf dem Kirchenmusikprogramm stehen unter anderem große Messen von Wolfgang Amadeus Mozart und Kompositionen von John Rutter. Jeder von uns kennt das Gotteshaus: Es ist diese riesige barocke Jesuitenkirche in die Häuserfront einfügt. Hat man den Eingang gefunden, betritt man einen Kirchenraum von überwältigender Schönheit. Gold, wohin man schaut – und üppige Engel-



Frank Höndgen aus Odendorf in seinem Münchener Wirkungsumfeld.

FOTO: CHRISTIANE KELLER

chen pusten ihren Glanz schier von jedem Sims herab. Der nahe Liebfraundom ist ein kaltes spätgotisches Meer aus Backstein dagegen. Neulich war St. Michael allerdings nicht zu übersehen: Vor der Tür standen Schilder, die zu einem Konzert mit Mozarts „Requiem“ und Hindemiths dreiteiliger „Mathis“-Symphonie luden. Die Kantorei sang prachtvoll, im Orchester saßen Musiker der besten Münchner Orchester, die Solisten fügten sich meisterlich zu einem Quartett – und am Pult stand der junge Albatros von damals.

Hindemiths Meisterwerk formte er famos

Famos, wie er die Bildwelten in Hindemiths Meisterwerk formte, wie er Hindemiths Fugen herausarbeitete, ohne dass es wie eine Seminararbeit klang – und vollends

himmlisch, wie er danach Mozarts letzte Komposition, das „Requiem“, ebenso saftig wie eindringlich, so gelassen wie zwingend erstehen ließ. Und am Ende mündet das herrliche „Quia pius es“ in einem d-Moll, das dem Tod die Stirn der Frömmigkeit bietet. Höndgen, 1967 geboren, hatte in seiner Bonner Heimat schon früh an der Orgel gesessen, aber es zeigte sich, dass der junge Musiker eine großartige Stimme hatte, einen farbreichen Bariton. Schon in den 90er Jahren trat er vielerorts auch solistisch auf, etwa bei Bachs „Weihnachts-Oratorium“ oder Mozarts „Requiem“ in der Mönchengladbacher Franziskanerkirche St. Barbara. Bachs „Trompeten-Arie“ sang er frei und strömend, und das Duett mit der Posaune in Mozarts „Tuba mirum“ glückte vortrefflich. Da war der junge Mann Mitte

20, und bald begann er an der Kölner Musikhochschule zu studieren. Damals wusste er, dass er vorerst keine Brände löschen würde. Nach oben kommt man, wenn man unten anfängt und trotzdem weiß, dass auch das Kleinste bereits das Höchste ist. In seinen Jugendjahren dirigierte er einen Kirchenchor in der Pfarrgemeinde St. Petrus und Paulus in Swisttal-Odendorf. Mit diesem Chörchen veranstaltete er erlesene Dinge; schon damals merkte jeder, dass dieser Frank Höndgen für die Musik entzündet war – und jeder wünschte, dass er die richtigen Lehrer bekam.

Jeder merkte, dass er für die Musik entzündet war

Die hatte er in der Tat, in Köln waren es auf dem Weg zum A-Examen unter anderem Clemens Ganz und Jürgen Kursawa, Henning Fre-

Bus auf dem Weg nach Düsseldorf: Eine Tote und 46 Verletzte

ZÜRICH/DÜSSELDORF. Beim Unfall eines Reisebusses auf dem Weg nach Deutschland sind in der Schweiz eine Person getötet und 46 verletzt worden. Der Bus, der am Sonntag auf dem Weg von Genua nach Düsseldorf war, sei gegen 4.15 Uhr am Ende des Autobahnzubringers A3W südlich von Zürich aus noch unbekanntem Gründen auf eisglatter Fahrbahn ins Schleudern geraten und gegen eine Mauer ge-

prallt, teilte die Kantonspolizei Zürich mit. Drei Personen wurden schwer verletzt, unter ihnen einer der beiden Fahrer. Bei der Toten handelte es sich um eine Frau, ihre Identität war zunächst nicht bekannt. Vier Fahrgäste blieben unverletzt. Die Gesamtzahl der Personen an Bord gab die Polizei mit 51 an, zu zwei von ihnen gab es zunächst keinerlei Angaben. Unter den Passagieren war auch eine Per-

son aus Düsseldorf. 13 Passagiere waren Italiener, die übrigen stammten aus verschiedenen europäischen und afrikanischen Ländern sowie aus Jordanien und aus Kolumbien. Ein Passagier sagte später Schweizer Medien, der Bus sei viel zu schnell in eine Kurve gefahren. Der Bus gehörte einem lokalen Partner von FlixBus und war in dessen Auftrag planmäßig zwischen Genua und Düs-

seldorf unterwegs. „Die Sicherheit der Fahrgäste und der für uns eingesetzte Fahrer hat für FlixBus höchste Priorität. Unser Mitgefühl gilt den betroffenen Fahrgästen und Busfahrern sowie deren Familien und Freunden“, teilte das Unternehmen am Sonntag in München mit. „Zum Unfallzeitpunkt war die Autobahn schnee- und eisbedeckt, und es hat geschneit“, sagte Polizeisprecherin Rebecca Tilen der

Nachrichtenagentur dpa. Das Autobahnstück zwischen Brunau und Wiedikon war in beiden Richtungen gesperrt, wurde aber am Mittag wieder freigegeben. Von Genua bis Düsseldorf sind es rund 1000 Kilometer, bis nach Zürich rund 425. Wie die Nachrichtenagentur sda meldete, verhinderte die Mauer, dass der Bus zehn Meter tief in das Flüsschen Sihl stürzte. *dpa*

Fieberschübe im Veedel

Ein fulminantes Werk beleuchtet die rasante Entwicklung der Stadt Köln in der Zeit des Deutschen Kaiserreichs

VON RÜDIGER FRANZ

KÖLN. Rasant. Müsste man die Entwicklung der Stadt Köln in der Zeit des Deutschen Kaiserreichs in einem Wort beschreiben, so trafe es dieses wohl am besten. Wachstum, Modernisierung, Beschleunigung, so lauteten die Alternativen.

Dass Köln in den Jahren zwischen 1871 und 1918 zwar manchen Fieberschub erlebte, sich die Wachstumsschmerzen trotz einer Verfünfachung der Bevölkerung zugleich aber in Grenzen hielten, zeichnet der Berliner Historiker Thomas Mergel jetzt in einer gewaltigen und gleichwohl unterhaltsamen Gesamtdarstellung jener knapp fünf Jahrzehnte nach, die sich als zehnter Band ins Gesamtwerk der „Geschichte der Stadt Köln“ einreicht. Gut die Hälfte der 170 Fotos erblickt erstmals das Licht der Veröffentlichung.

Wobei „Köln“ in diesem Zusammenhang historisch unkorrekt ist. Köln, so hieß die Stadt seit einem preußischen Erlass aus dem Jahr

1857 nämlich – und zwar nicht gerade zur allgemeinen Begeisterung. Doch mehrere Vorstöße zur Änderung der Schreibweise scheiterten; erst 1919, also bereits zu republikanischen Zeiten setzte sich das „K“ endgültig durch. Sicher ein Luxusproblem, betrachtet man die grundlegenden Themen, mit denen sich die „Kölner“ noch in den 1880er Jahren herumzuplagen hatten.

Da war zum Beispiel der Gestank, der dort entsteht, wo breite Bevölkerungsschichten ihre Hausfäkalien einfach in die offenen Straßenseitenkanäle mit wenig Gefälle entleeren. Nicht nur ein Nebeneffekt waren bakteriell bedingte Seuchen wie Cholera oder Typhus. Der Bau der Kanalisation gehörte mithin zu den wichtigsten Errungenschaften für die urbane Lebensqualität des modernen Köln und reihte sich ein in Innovationen bei Frischwasser- und Energieversorgung, beim Ausbau von Fahrverbindungen (darunter das legendäre „Mülheimer Böttche“),



Noch keine Massenmobilität, sondern eine Ausflugsgesellschaft mit ersten Mienen im Oktober 1910.

FOTO: WWW.KOELNERFOTOARCHIV.DE

Pferde- und Straßenbahnen bis hin zum Neubau des Hauptbahnhofs. Und ein eigenes Kapitel widmet sich – natürlich – der Fertigstellung des Domes als „Kernstück des städtischen Selbstverständnisses“

im Jahr 1888. Doch es ist keine Industrie- und Wirtschaftsgeschichte, die Thomas Mergel auf fast 570 Seiten zusammengetragen hat. Ebenso gründlich geht er der „kölner Seele“ auf den Grund. Den

Quell von Lokalpatriotismus und kölscher Selbstberauschung findet Mergel in den Veedeln: So seien die Stadtviertel zwar ebenso wie die Bezirke anderer Städte von einer hohen Fluktuation geprägt, doch behielten sie in Köln relativ lange ihren dörflichen Charakter und ihre speziellen, unverwechselbaren Eigenarten – zugleich Gegenpol und Filter des massiven Wandels ringsum.

Andererseits hätten gerade die Zuwanderer das Kölner Lebensgefühl und seine Besonderheit bestärkt, weil sie sich leichter als Kölner verstehen konnten denn als Ehrenfelder oder Deutzer. „Zugegeben“, urteilt Mergel, „viele an diesem Selbstbild der Besonderheit war Stilisierung. Aber es wirkte.“

► **Thomas Mergel**, Geschichte der Stadt Köln, Band 10 - Köln im Kaiserreich 1871-1918. Herausgegeben von Werner Eck im Auftrag der Historischen Gesellschaft Köln, Greven Verlag, 568 Seiten, 60 Euro.